Originalveröffentlichung in: Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst, Leipzig, 1880, S. 193-206

Johann Joachim Winckelmann (1717-1768).

Biographische Quellen, Gesammtausgaben der Werke und Literatur über Winckelmann.

Es würde ein solches Verzeichniss hier unnöthig sein, wenn es dem neuesten und trefflichen Biographen von W., Carl Justi gefallen hätte in seinem Werke: Winckelmann. Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. Nach gedruckten und handschriftlichen Quellen dargestellt, Leipzig, Vogel. 8. I: W. in Deutschland, 1866. II: W. in Italien, Abtheil. 1. 2. 1872, eine Uebersicht über diese Quellen und Literatur zu geben, ja nur ein Register seinem Werke beizufügen.

Wichtige Unterlagen bietet dafür J. Gurlitt, weiland in Magdeburg, dann in Hamburg Direktor des Gymnasiums: Biographische und literarische Notiz von J. W. Programm der Schule Kloster Bergen, Magdeburg 1797, 4; Nachtrag in Allgemeine Einleitung in das Studium der schönen Kunst des Alterthums I, Magdeburg 1799, S. 36 ff., weiterer Nachtrag Hanke Programm 1820. 4, vereint in Gurlitt's, Archäologische Schriften gesammelt und mit Anmerkungen begleitet von Cornel. Müller, Altona 1831. 8, S. 371—422; fleissige literarische Zusammenstellung auch bei Petersen, Allgemeine Einleitung in das Studium der Archäologie 1829, S. 333 ff.; dann bei Eiselein in der Gesammtausgabe der Werke 1825: Literarbericht S. CLXVIII ff. Aus jüngerer Zeit fehlt eine solche Uebersicht gänzlich.

Handschriftlicher Nachlass: Zwei Bände, von Gurlitt gesammelt, besonders aus dem Besitze des Dr. Uden in Stendal, niedergelegt auf der Hamburger Stadtbibliothek, auch von Justi neu benutzt; ferner einundzwanzig Hefte in der Pariser Nationalbibliothek seit 1799, aus dem Besitz des Cardinal Albani, in welchem aber fünfundzwanzig Bände sich befanden (Rosetti nach Vamprat), zuerst benutzt zu Mittheilungen von C. A. Hartmann in den Studien von Daub und Creuzer, Heidelberg 1809—1811, Bd. V. VI, gleichzeitig in Millin, Magazin encyclopédique 1808—1810; ferner Papiere W's. auf der Bibliothek der École de medecine in Montpellier mit den

Vorarbeiten zum dritten Bande der Monumenti inediti, nach Abschrift von Prof. Reuss in Strassburg benutzt von Justi. Die voraussichtlich reichhaltigen Papiere im Vaticanischen Archiv sind unseres Wissens bisher unzugänglich gewesen.

Biographische Hauptquelle bildet der überaus reichhaltige und mannigfaltige Briefwechsel W's, eine unausgeschöpfte Fundgrube zur Erkenntniss seines Geistes wie seiner Zeit; die Herausgabe begann mit der Sammlung von C. W. Dassdorf, Dresden 1777. 8, nicht ohne willkürliche Verstümmelung, und der Briefe an seine Freunde in der Schweiz 1778. 8; unter den folgenden Publikationen nennen wir besonders die 29 Briefe an Berendis, den nachherigen Kammerrath in Weimar, herausgegeben von Goethe in Winckelmann und sein Jahrhundert 1805. 8, S. 1—160. Gesammtausgabe der Briefe von Friedrich Förster, 3 Bde., Berlin 1824. 25, auch als Schluss der Ausgabe der Werke von Fernow u. a., Dresden 1808—1820; noch vollständiger in der Donaueschinger Gesammtausgabe, 1825, Bd. X. XI. Fünfzehn Briefe an Walther in Dresden später herausgegeben von Ebert in den Mittheilungen f. Gesch., Literatur u. Kunst II. S. 111 ff. Auch hiermit ist der briefliche Nachlass von W. nicht erschöpft. Zu Urtheilen und Mittheilungen über W. aus seiner Zeit bringt die Correspondance de Caylus, 2 Bde. 1877, werthvolle Beiträge.

Es kommen authentische Berichte von Jugendfreunden, Zeugnisse u. dgl., wie dann besonders solche Berichte über die letzten Lebenswochen hinzu, von Cavaceppi erstattet im zweiten Bande der Raccolta d'antiche Statue, Rom 1769, die Processakten über seine Ermordung bei Rosetti mit Vorwort von Böttiger, über W's letzte Lebenswoche 1818, und das sorgfältige Buch von demselben Rosetti, il Sepolcro di W. in Trieste, worin eine Monografia di W., Venez. 1823. Alles wesentlich vereint bei Fr. Förster im dritten Bande der Briefe, S. 332 ff.

Gesammtausgaben der Werke W's. Die erste ward unternommen unter Anregung Goethe's von Carl Fernow, fortgesetzt von Heinrich Meyer und Johannes Schulze, abgeschlossen von Johannes Siebelis in acht Bänden, mit je 8 Kupfern, Dresden 1808—1820; dazu als Nachtrag also jene drei Bände Briefe. Es fehlen aber darin die Beschreibung der Sammlung des Baron Stosch und der Text zu den Monumenti inediti. Reichhaltige Anmerkungen sind zum Theil herübergenommen, besonders von Fea, theils selbst beigefügt.

Neue Abdrücke dieser Dresdener Ausgabe in zwei Bänden 4. Dresden 1829 und 1847. Einzige vollständige deutsche Ausgabe von *Joseph Eiselein*, Oberbibliothekar in Heidelberg, Donaueschingen 1825—1829, 12 Bde. 8. Abbildungen und Denkmale zu W's Werken fol. Donaueschingen 1835. Die in fremden Sprachen geschriebenen Werke sind darin in's Deutsche übersetzt.

In Italien erschien eine vollständige Ausgabe: Opere di C. G. Winckelmann, Prima ediz. completa. 12 Vol. 8. con 1 Vol. di 200 tav. in fol. Prato. 1830—1834.

Noch ist die deutsche Nationalschuld einer vollständigen, im Originaltext gegebenen kritischen Ausgabe der Werke W's. nicht getilgt und zwar einem Manne gegenüber, der so hohen Werth auf würdige äussere Ausstattung seiner Arbeiten legte und dem das Ausland in so vielfachen Uebertragungen gerecht geworden ist.

Schriften über Winckelmann: Anonym erschienen: Kurzgefasste Lebensgeschichte und Charakter des Herrn Präsidenten und Abt W. in Rom, 1764 (von Paalzow in Seehausen); Justus Riedel, Vorrede zur Ausgabe der Geschichte der Kunst durch die Wiener Akademie der Künste, 1776. 4; Chr. G. Heyne, Lobschrift auf W., Kassel 1778 (gekrönte Preisschrift, mehrfach in's Französische und Italienische übersetzt); Huber, Mémoire pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de W. vor der französischen Uebersetzung der Geschichte der Kunst, Leipzig 1781. 4. auch in der von Jansen wiederholt 1794; Herder, Nachrichten über Schriften und Charakter W's. und Herculanum, Winckelmann's Geschichte der Kunst in den Aufsätzen: Zur schönen Lite-

ratur und Kunst, in sämmtl. Werke, Wien 1813. XI. S. 310 ff., s. oben S. 19; Morgenstern, Rede über W., Riga 1805. 4; Goethe, Winckelmann und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen herausgegeben, Tübingen 1805. S. 387—472; Skizzen zu einer Schilderung Ws.; F. A. Wolf, Ueber W's. Studienzeit in Kleinen Schriften in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben von Bernhardy, Halle 1869, II. S. 730—743; Rosetti, Monografia di W. 1823 s. oben; Eiselein, W's. ausführliche Biographie in Sämmtl. Werke I. p. I—CLXVIII; Krech, Erinnerungen an W., Berlin 1835. 4; G. F. Schoemann, W. und die Archäologie, Greifswalde 1845; Janssen, Winckelmann, 1847; Friederichs, W., Hamburg 1862; O. Jahn, W. als Festrede erschienen Greifswald 1844, neu und bereichert abgedruckt in Biograph. Aufsätze, 1866, S. 1—88; B. Stark, J. J. W., Sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung, Berlin 1867. 8; R. Förster's kritische Würdigung von W's. That, Schöpfung der griechischen Kunstgeschichte und Kunstmythologie, Referat in Archäol. Zeit. XXX. 1873. S. 151 f.; W. ist Gegenstand eines dreibändigen historischen Romans geworden durch Amalie Bölte, Berlin 1865.

Goethe sprach es aus (Vorrede zu W. und sein Jahrhundert S. XVI): »wenn man dem würdigsten Staatsbürger gewöhnlich nur einmal zu Grabe läutet, er mag sich übrigens noch so sehr um Land und Stadt, im Grossen oder Kleinen verdient gemacht haben, so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, dass ihnen Jahresfeste gefeiert werden, an denen der immerwährende Genuss ihrer Milde gefeiert wird. In diesem Sinne haben wir alle Ursache das Andenken solcher Männer, deren Geist uns unerschöpfliche Stiftungen bereitet, auch von Zeit zu Zeit wieder zu feiern und ihnen ein wohlgemeintes Opfer darzubringen. « In diesem Sinne ist zunächst in Rom 1829 bei Begründung des Institutes eine jährliche Winckelmannsfeier eingerichtet und durchgeführt worden bis jetzt; in Berlin ist dies ebenfalls geschehen seit 1843 und durch besondere Programme dazu eingeladen worden; die Bonner Alterthumsfreunde der Rheinlande sind seit der Stiftung 1843 dem Beispiel gefolgt; auf einer Reihe Universitäten, zuerst in Kiel, Göttingen, Greifswalde, Breslau, Halle, an andern Städten wie Hamburg, Frankfurt, Mannheim ist bald mehr ständig, bald vorübergehend Winckelmann's Geburtstag durch Festreden gefeiert worden.

Winckelmann's Bilder und Denkmale. An seiner Grabstätte zu Triest in der Kirche S. Giusto ist ein Denkmal seit 1823 errichtet; im Pantheon zu Rom war auf des Cardinal Albani Wunsch von Reiffenstein eine Büste, modellirt von Doll aus Gotha aufgestellt 1772, dann in die Protomotheca des capitolinischen Museums versetzt. D'Hancarville entwarf das Bild eines Columbariums mit Sarg und Inschrift für W., gleich nach dem Tode für den zweiten Theil des Hamilton'schen Vasenwerkes, Erzstatue, modellirt von L. Wichmann 1859 in Stendal aufgestellt, neuerdings ein Denkmal in Dresden 1872 errichtet (Hettner in Lützow Zeitschr. f. bild. Kunst, VII. Beibl. S. 386 f.). Ueber die Bildnisse W's. s. O. Jahn, Biograph. Aufsätze S. 70-88. Medaillonbild von Casanova 1763 entworfen, gest. von P. Colin und von G. C. Kilian. Oelgemälde von Raph. Mengs aus der ersten Zeit des römischen Aufenthaltes für Ritter Azara gemalt, gestochen nach Zeichnung von Salesa, von C. Senff, dann von M. Blot. Im J. 1760 malte der dänische Maler Hals ein Bild von ihm. Am bekanntesten und verbreitetsten in Stichen sind die Oelgemälde von Angelika Kaufmann in Zürich aus dem J. 1764 und von Anton Maron, dem Schwager und Schüler von Mengs 1767-1768, in Weimar; jenes ward von der Malerin selbst auch radirt 1764, gestochen von Mecheln, von J. E. Haid 1782, radirt von D'Alton, neu gestochen von Rahn 1866 für Justi's Werk; dieses stach Bause, Carattoni, Lips, Müller, Steinla 1822, Sichling.

Johann Joachim Winckeimann ward am 9. Decbr. 1717 zu Stendal in der Altmark geboren als Sohn eines armen Schumachers und erreichte es nur mit Mühe statt dem Handwerk des Vaters zu folgen in die lateinischen Klassen der Stadtschule fortzurücken. Als lutherischer Chorschüler erwirbt er sich

Unterstützung und frühzeitig musikalische ernste Schulung, als Amanuensis des fast blinden Rektors Tappert eine reiche, mannigfaltige Lektüre. Frühzeitig regt sich in ihm der Reisedrang und die in der Nähe geöffneten altgermanischen oder slavischen Gräber mit ihren "Heidenbotten« beschäftigen ihn sehr und liessen ihn von einer Wanderung in Pilgertracht zu den Pyramiden träumen. Nach Berlin 1733 gewandert, um dort unter Conrektor Damm das in der Heimath ganz vernachlässigte Griechisch zu lernen, hört er wohl die öffentlichen Vorträge in der ganz französischen Akademie mit an, als Schüler erwirbt er sich nur das Urtheil: homo vagus et inconstans. Von bitterer Armuth verfolgt kehrt er in die Altmark zurück, um in Salzwedel seine Schulstudien abzuschliessen. Sein Bücherdrang, sein Hunger nach den seltenen griechischen Drucken liess ihn 1738 als fahrenden Schüler zu der Auktion von Fabricius nach Hamburg wandern.

Endlich 1738 bezieht er die Universität und zwar die junge, blühende Universität Halle, nach dem Wunsche der Eltern und gewiss der damals allein vorhandenen Möglichkeit Lehrer zu werden, zum Studium der Theologie. Mit Ausnahme des Hebräischen blieb er aber dem theologischen Studienkreis innerlich fremd, ebenso dem dort gerade mächtigen Einflusse der Wolf'schen Philosophie, ja selbst den ersten ästhetischen Vorträgen von Baumgarten, um so mehr zieht ihn deutsche Geschichte, Staats- und Völkerrecht bei dem Kanzler v. Ludewig und die Vorträge eines Arztes und eifrigen Münzsammlers, J. H. Schulze über griechische und römische Antiquitäten an.

Im J. 1740 finden wir ihn als Hofmeister in dem Städtchen Osterburg in der Altmark und eifrig mit der in dem adeligen Hause getriebenen französischen und englischen Literatur beschäftigt. Nach Jahresfrist wurden die Studien in Jena fortgesetzt in Medicin und höherer Mathematik bei dem Professor Hamberger; nach Paris zieht er zum Studium griechischer Codices, aber er wird zur Umkehr bei Frankfurt gezwungen. Fortan beschäftigen ihn ernste Studien Newton'scher Physik und der jungen in Holland gepflegten Wissenschaft vergleichender Anatomie. Noch später, wo er seinen Beruf in der Wissenschaft der Kunst längst gefunden hat, spricht er aus: »meine Betrachtungen sollen von der Kunst auf die Natur gehen «. »Die grössten Menschen in ihrer Art haben allezeit die Bahn betreten, selbst die Quellen zu suchen und zu dem Ursprunge zurückzukehren, um die Wahrheit rein und unvermischt zu finden. Diese Quelle ist die Natur. «

Als Hauslehrer in dem Hause des Oberamtmann Lamprecht findet er eine reiche französische Bibliothek in den Musestunden, und in seinem Schüler den Gegenstand schwärmerischer, ächt griechischer Liebe eines Platonikers zu einer jugendlichen Seele. Die Freundschaft überhaupt und speciell die schwärmerische

Liebe zu männlicher Jugend hat sein ganzes Leben fortan erfüllt.

Endlich verschafft ihm ein trefflicher Gönner und begeisterter Vertreter griechischer Studien Fr. Rud. Nolte eine Lehrstelle in Seehausen. »Ich habe den Schulmeister mit grosser Treue gemacht und liess die Kinder mit grindigen Köpfen das Abc lesen, dieweil ich während dieses Zeitvertreibes sehnlichst wünschte zur Kenntniss des Schönen zu gelangen und Gleichnisse aus dem Homer betete«, sagte Winckelmann nach fünf Jahren einfach und ergreifend. »Ich habe vieles gekostet, aber über die Knechtschaft in Seehausen ist nichts gegangen« so empfand er noch später und der Gedanke an den geistlichen Inspektor Schnakenburg blieb als ein Stachel in seiner Seele.

Da eröffnet sich ihm ein anderer, freilich sehr bescheidener Wirkungskreis als dritter Bibliothekar des Reichsgrafen Heinrich von Bünau auf dessen Landsitzen Dahlen und Nöthenitz in Sachsen. Sieben Jahre lang (1748—1755) hat er hier an einem grossen Katalog über die Literatur der deutschen und italienischen Geschichte wie des öffentlichen Rechtes und gleichzeitig an der urkundlichen Geschichte der Kaiserzeit der Ottonen gearbeitet; diese letzte Arbeit ist mit den weitern ungedruckten Bänden der seit 1728 erschienenen Reichshistorie von Bünau im Staube der Bibliothek versteckt geblieben. Winckelmann steht hier ganz in einer Thätigkeit, die einer Seite der Muratorischen Bestrebungen entsprach. Dass er nicht in der Polyhistorie unterging, davor schützte ihn die griechische Poesie und das Mass ihrer Form, davor das Studium der modernen Denker Englands und Frankreichs. »Wie ein Polyp« hing er an den griechischen Codices; in den Jahren 1753 und 1754 las er den Homer dreimal durch »mit all' der Applikation, die ein so göttliches Werk erfordert.« Daneben geht ihm in den Feierstunden das »Siebengestirn des himmlischen Sophokles« auf.

Winckelmann hatte den Weg von Nöthenitz nach dem benachbarten Dresden bald gefunden, wohin er schon als Student 1739 gewandert war, und in Dresden den Weg zu den neuangekommenen Antiken im grossen Garten, zu den Gemälden im Marstallgebäude. »Die reinsten Quellen der Kunst sind eröffnet, glücklich wer sie sucht und findet. Diese Quellen suchen heisst nach Athen reisen und Dresden wird immer mehr Athen für Künstler.« Zugleich gewinnt er in Adam Oeser (1717—1799), 1739—1764 in Dresden, dann in Leipzig als Direktor der neuen Zeichenakademie daselbst wirkend, einen überaus anregenden, beweglichen, künstlerischen, lebhaften Freund, der immer die Einfalt, das Naive, Sanfte, Anmuthige im Gegensatz zu allem Aufgeregten, Ueberspannten, Gezierten betonte, der die Beispiele dazu in der Antike, auch in dem kleinen Massstabe der Gemmenabdrücke fand.

Der Verkehr mit den bedeutenden Italienern des Hofes, mit dem Leibarzt Bianconi und mit dem päpstlichen Nuntius Archinto steigerte die lange lebendige Sehnsucht nach Italien auf das Höchste und führte zum Confessionswechsel von Winckelmann im Sommer 1754. »Der Zwang meiner Sentiments wird mir in Rom vieles bitter machen « spricht er aber aus.

Noch in Dresden veröffentlicht Winckelmann im Frühjahr 1755 die »Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst«, Dresden und Leipzig, Walther'sche Handlung, und dedicirt sie König Friedrich August II. Die lebhaften Discussionen, die die rasch vergriffene Schrift erweckt, veranlassten ihn selbst zu dem »Sendschreiben über die Gedanken etc.« noch im Sommer 1756; und wieder zu der »Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung etc. und Beantwortung des Sendschreibens über diese Gedanken. « Zusammengedruckt sind diese drei Arbeiten in zweiter Auflage 1756 und gleichzeitig unter Caylus' Leitung in das Französische übersetzt. Die Absicht dieser Schriften geht auf eine Reformation der ganzen bildenden Kunst und auf Erneuerung des »guten Geschmackes« in der Gegenwart. »Die Griechen sind die einzig wahren Träger dieses guten Geschmackes gewesen; der kürzere und sicherere Weg dazu ist der der Nachahmung der Griechen, als der der direkten Nachahmung der Natur. Die griechischen Meisterstücke zeigen die schönste Natur, sie leiten daher zur richtigen Nachahmung der Natur an, aber sie zeigen noch mehr gewisse idealische Schönheiten, die von Bildern, blos im Verstande entworfen, gemacht sind.« » Einfachheit und stille Grösse « sind die Vorzüge der Griechen, unter den Modernen ist nur Rafael und Poussin in der Landschaft ihr am nächsten gekommen. » Die Malerei erstreckt sich auch auf Dinge, die nicht sinnlich sind,

diese sind ihr höchstes Ziel und die Griechen haben sich bemüht dasselbe zu erreichen." »Der Künstler hat ein Werk von Nöthen, welches aus der ganzen Mythologie, aus den besten Dichtern alter und neuerer Zeiten, aus der geheimen Weltweisheit vieler Völker, aus den Denkmalen des Alterthums auf Steinen, Münzen und Geräthen diejenigen sinnlichen Figuren und Bilder enthält, wodurch allgemeine Begriffe dichterisch gebildet werden." Also das Ideal einer Kunstsymbolik wird hier gefordert für den Pinsel des Künstlers, der in Verstand getunkt sein soll." »Die Geschichte ist der höchste Vorwurf, den ein Maler wählen kann." Die blosse Nachahmung wird sie aber nicht zu dem Grade erheben, den eine Tragödie oder ein Heldengedicht, das Höchste in der Dichtkunst, hat."

» Dieser Fisch soll in sein rechtes Wasser kommen«, diese Worte des Königs erhielten durch Aussetzung einer kleinen Jahrespension für einen Aufenthalt in Italien eine praktische Bedeutung. Im Herbst 1755 trat Winckelmann die Reise nach Rom an und langt den 18. Novbr. daselbst an. Seine Wohnung nimmt er zuerst auf Monte Pincio im Fremdenviertel. Im J. 1756 dem Papst Benedikt XIV. vorgestellt wird er zuerst durch die Erhebung des Cardinals Archinto zum Staatssekretär dauernd gefördert; er erhält seit 1757 Wohnung in der Cancelleria als Bibliothekar derselben, wird seit 1759 Hausgenosse des Cardinals Francesco Albani, seit 1761 Scrittore an der Vaticana, Mitglied der Akademie di San Luca in Rom, seit 1764 Antiquario della camera apostolica, Prefetto delle antichità di Roma. Die fremden Gesellschaften wetteifern mit der Zeit ihn zum Mitglied zu besitzen.

»In Rom ist die hohe Schule für alle Welt und auch ich bin geläutert und geprüft worden.« »Ich glaubte, ich hätte alles recht ausstudirt, und nun sehe ich, da ich hinkam, dass ich nichts wusste.« Solche Empfindungen fesselten ihn an Rom und in ihnen hat er sich zunächst in die Meisterwerke mit gläubiger Begeisterung vertieft, in lebendigem Austausch mit Raphael Mengs und in begeisterungsvollen Beschreibungen klingt der volle harmonische Eindruck aus. Justi hat das wichtige Manuscript dieser ersten Beschreibung der Statuen im Belvedere bisher nur in Florenz entdeckt, welche in dem Aufsatze über den Torso von Belvedere veröffentlicht war, aber zum Theil dann umgearbeitet und in die Kunstgeschichte verwebt war (s. oben S. 69) und genau analysirt (Preuss. Jahrbücher 1871. XXVIII. S. 581—609); er hat aber auch durch genaue Vergleichung desselben mit den in die Kunstgeschichte aufgenommenen Beschreibungen, die Verwandlung des Literator in den Denker, dessen der über die Kunst vom Hörensagen schreibt, in den der seine eigenen fünf Sinne gebraucht, gezeigt (S. 599).

Das, wie wir oben sahen, eben reich gefüllte capitolinische Museum, die Villa Medicis mit der Niobidengruppe, die Villa Borghese mit ihren alten, noch nicht nach Paris entführten Schätzen, die Villen Ludovisi, Mattei bilden die Hauptstätte des plastischen Studiums von Winckelmann. Er hat dann aber die volle Freude bei der seit 1735 neu begonnenen Thätigkeit von Ausgrabung, Sammlung, Aufstellung von Antiken in der eigens dafür organisirten Villa seinem Gönner, Cardinal Albani zur Seite zu stehen. Hier vor den Caryatiden, vor der Kanephore des Kriton und Nikolaus, vor der Pallas Albani, vor der Leukothea Irene, beide in München, vor dem Orpheusrelief, vor dem prachtvollen Grabrelief des athenischen Reiters hat Winckelmann seine Stilstudien zur Erkenntniss des strengen und hohen Stiles gemacht. Der lange vorbereitete Plan einer Publikation der Monumente dieser Villa mit Kupfern ist nicht vollendet worden oder vielmehr in einen weiteren Plan übergegangen (vgl.

Justi II, 1. S. 302 ff.). Dieser unmittelbare tägliche Verkehr mit den Antiken, dieser immer neu angeregte, oft über das Ziel hinausschiessende Enthusiasmus für das neu der Erde Entstiegene ist für Winckelmann das Schwungbrett geworden, um kühn und warm die Kunstgeschichte in grossen Zügen zu schreiben.

Ausserhalb Rom sind abgesehen von dem seit 1761 alljährlich besuchten Antium (Porto d'Anzo und Nettuno) Neapel und Florenz die Quellen wichtiger, neuer Anregung und der Anlass zu literarischen Arbeiten geworden. Im Herbst 1758 folgt er einer Einladung des Neffen Muzel Stosch nach Florenz und verweilt bis Mai 1759 daselbst, eifrigst nach dem letzten Willen des Oheims, des berühmten Antiquars Philipp von Stosch mit der Bearbeitung des Kataloges der Stosch'schen Gemmensammlung beschäftigt, die 1760. 4 (Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch, Florenz bei Bonducci) in französischer Sprache erscheint und worüber auch deutsch ein kurzer Bericht gegeben wird (Justi II, 1. S. 227-270). Diese mit ausserordentlicher Anstrengung noch neun Monate in Rom fortgesetzte Arbeit gab Winckelmann erst die volle Anerkennung des die Monumente erklärenden Antiquars. War Winckelmann auch an die Unterlage des Stosch'schen Manuscripts und seine Erklärungen vielfach gebunden, war ihm die unmittelbare Vergleichung mit den Originalen im Fortgang der Arbeit nicht mehr möglich, beschränkte er sich auf ein Herausheben einer Anzahl der ihm stilistisch wichtigsten geschnittenen Steine, um sie mit eingehenden Betrachtungen zu begleiten, während sonst der Charakter eines kurzen Kataloges fest gehalten wurde, so gaben die genial und scharfblickend an die Spitze gestellten Gesichtspunkte dem Werke bei allen Kennern einen ganz ungeahnten Werth und die Fülle der Vergleichung mit andern Monumenten und zwar aller Klassen, besonders aus dem reichen Schatze von Zeichnungen nach Antiken im Albani'schen Besitze besondere Vorzüge. In der Vorrede erklärt er: » Man kann in einer Sammlung von geschnittenen Steinen, wie diese hier, die Fortschritte der Kunst in einem viel grösseren Umfange bemerken als in den grösseren uns noch übrigen Monumenten. Die Kenntniss der Kunst besteht hauptsächlich in der Verschiedenheit der Manier und des Stiles, sowohl der Nationen als der Jahrhunderte und in der Empfindung des Schönen; und eben dies habe ich an den ägyptischen, hetrurischen und griechischen Stücken in dieser Sammlung vorzüglich herauszuheben und bemerklich zu machen gesucht.« (Deutsche Uebers. bei Eiselein Werke IX. S. 279.) In Bezug auf die Deutung der Darstellungen, stellt Winckelmann den mythologischen Gedankenkreis und zwar »den der heiligen und historischen Mythologie « wohlgeordnet an die Spitze, er hebt schon hier hervor, dass über die Erzählung des trojanischen Krieges und Rückkehr der Herakliden selten Darstellungen herabgehen; er ist in Benennung historischer Portraits sehr behutsam.

Sonst ist Florenz für Winckelmann bedeutsam geworden durch die nähere Bekanntschaft mit dem Kreise eifriger Etruskomanen und durch die Beobachtung, dass der eigenthümlich etruskische, trockene, harte, eckige, auf das Masslose und Finstere gerichtete Stil auch in der florentinischen Kunst wiederkehre, ja sich in der Natur Michel Angelo's sich abspiegele.

Auf Neapel und auf die neue Welt von Herculanum und Pompeji war er schon von Dresden aus hingewiesen durch den Auftrag dem Churprinz Friedrich Christian durch Bianconi Berichte zu senden wie durch die enge verwandschaftliche Verbindung von Sachsen und dem Königshause von Neapel. Im Frühjahr 1758 reist er zum ersten Male dahin und besucht auch Paestum.

Die italienisch von 1758-1763 über einzelne Gegenstände der herculanischen Alterthümer geschriebenen Briefe an Bianconi, welche in den Besitz von Amaduzzi kamen, sind in Auszügen zuerst 1779 in der Antologia Romana bekannt gemacht, von Dassdorf in's Deutsche übersetzt, von Fea berichtigt und bereichert worden in der italienischen Ausgabe, durch Fernow danach neu in's Deutsche übertragen. Eine zweite Reise nach Neapel ward 1762 in Begleitung des jungen Grafen Heinrich von Brühl (1748-1792) unternommen und an diesen ist das Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen gerichtet, welches er im Anschluss daran in seiner Villegiatur zu Castel Gandolfo abfasste und begleitet von mehreren ihm irrthümlich zugeeigneten Zeichnungen nach Antiken noch im J. 1762 in Dresden bei G. C. Walther erscheinen liess. Der ausserordentliche Erfolg der Schrift drängte zu erneuter Anschauung. Im J. 1764 ward die Reise mit Füessli aus Zürich und dem jungen Volkmann aus Hamburg gemacht und diesmal stehen die Ausgrabungen und Funde von Pompeji nun ganz im Vordergrunde des Interesses der Reisenden, aber das unter Carlo Weber ausgeräumte Theater unter Resina. womit die herculanischen Ausgrabungen für lange Zeit ihren Abschluss finden. Neue »Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdeckungen an Heinrich Füessli in Zürich « erschienen bereits 1764. Ein heftiges Pasquill von Galiani sprach unverholen den Aerger der Ercolanesi aus über den Eindringling, der auch das Geheimgehaltene gesehen, das Gesehene so kühn und zuversichtlich besprach. Noch einmal besucht Winckelmann Neapel im Jahre 1767, diesmal aber in erster Linie gelockt durch die Entdeckungen von Hamilton und die von ihm gebildete Vasensammlung, gelockt zugleich durch seinen neuen Freund, Baron Riedesel, den Bereiser Siciliens und dessen volle. feinsinnige Begeisterung für sicilische Bauwerke und Sammlungen.

Winckelmann's Reisepläne gingen schon früher über Neapel und Paestum hinaus. »Ich muss mir die Zufriedenheit verschaffen, Dinge gesehen zu haben. die keiner von allen Deutschen sehen wird, ich habe dazu erspart und habe nichts als einen Pilgerkittel nöthig « schreibt er nach dem Anblick von Paestum. Schon im Jahre 1758 wurden Verabredungen mit dem schottischen Zeichner Morison getroffen für eine Reise durch Calabrien und Sicilien; die Berichte von Engländern besonders von Robert Mylne über Girgenti, wie die oben besprochenen Werke über Sicilien regten ihn 1759 bereits an zu den »Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien«, worin er den bisherigen gänzlichen Mangel von genauen Studien für den dorischen Säulenbau und speciell für die der höchsten Blüthezeit vorausgehenden Entwickelungsstufen hervorhebt und dafür in den sicilischen Monumenten, wie denen von Paestum zum ersten Male Unterlagen zur Kenntniss findet. Im Herbste 1767 sollte die Fahrt nach Sicilien, Riedesel's Spuren folgend, wirklich vor sich gehen, diesmal aber in erster Linie den Vasensammlungen in Katania, Taormina, Syrakus, dann aber auch Girgenti gelten, sie ward verhindert durch die Nachricht vom Besuche Joseph's II. in Rom. (Vgl. Justi II, 1. S. 367 ff., II, 2. S. 386 f.) Die trefflichen griechischen Münzen Siciliens sind es, die ihm das ihm sonst ferner liegende Münzenstudium besonders nahe brachten und kunstgeschichtlich werthvoll machten.

» Nichts in der Welt habe ich so sehnlich gewünscht, als Athen zu sehen«, so spricht er sich Neujahr 1760 aus und es ward schon eine kleine Gesellschaft dafür geworben, für Empfehlungsschreiben gesorgt u. s. w. Im J. 1761 eröffnete sich die Aussicht dies in Begleitung und auf Kosten der Lady Oxford, der Schwiegertochter des orientkundigen Lord Walpole zu thun;

wieder tauchte der Plan auf bei dem Verkehr mit dem abentheuerlichen Lord Montague, der nach Aegypten und weiter seine Reise antrat, ja endlich in seinen letzten Lebensjahren schwankte die Wage zwischen Griechenland und Deutschland, doch der Freund, von Riedesel schiffte sich Ende Mai allein ein nach Smyrna (vgl. Justi II, 1. S. 367, II, 2. S. 38. 425). Was Montfaucon als eine Aufgabe für Quirini im J. 1723 (s. oben S. 143 f.) andeutete, die Untersuchung von Elis, das wird von Winckelmann in den 1767 erschienenen Anmerkungen zur Kunstgeschichte am Schlusse des ersten Theiles als bestimmte grosse Aufgabe der Archäologie hingestellt (Donauesch. Ausg. B. VIII, K. 3, § 20).

»Ich kann nicht umhin zum Beschlusse dieses Kapitels ein Verlangen zu eröffnen, welches die Erweiterung unserer Kenntnisse in der griechischen Kunst sowohl als in der Gelehrsamkeit und in der Geschichte dieser Nation betrifft. Dieses ist eine Reise nach Griechenland, nicht an Orte, die von vielen besucht sind, sondern nach Elis. wohin noch kein Gelehrter, noch Kunstverständiger hindurchgedrungen ist. Dem gelehrten Fourmont selbst ist es nicht gelungen in diese Gegenden zu gehen, wo die Statuen aller Helden und berühmten Personen der Griechen aufgestellt waren, denn da er sich den Grenzen des alten Elis genähert hatte, wurde er von seinem Hofe zurückberufen. Diese Reise musste mit eben der Vollmacht, die gedachter Gelehrte von der Pforte erhielt, unternommen werden, nämlich an allen Orten graben zu lassen, wie er denn die Trümmer der alten Stadt Amyklä im lacedamonischen Gebiete mit fünfzig Leuten, welche gruben, durchsuchen liess, wo unter anderem die seltensten und die ältesten griechischen Inschriften, die uns bekannt sind, entdecket wurden. Was war aber in Absicht der Werke der Kunst das ganze Lacedamonische gegen die einzige Stadt Pisa in Elis, wo die olympischen Spiele gefeiert wurden? Ich bin versichert, dass hier die Ausbeute über alle Vorstellung ergiebig sein und dass durch genaue Untersuchung dieses Bodens der Kunst ein grosses Licht aufgehen würde.«

Der geistige Niederschlag dieser Fülle von Eindrücken und Beobachtungen und zugleich der Fülle von Anregungen im Verkehr mit künstlerisch gebildeten. in freien Verhältnissen erwachsenen Personen verschiedener Nationen ist zunächst gegeben in einzelnen kleinen, zum Theil für eine deutsche Zeitschrift, die Bibliothek der schönen Wissenschaften bestimmten Aufsätzen. »Erinnerung über die Betrachtung der Werke der Kunst«, »Von der Gratie in Werken der Kunst« gehören hierher, dann noch aus 1763 die wieder in Quartformat gedruckte mit zwei Stichen geschmückte (Dresden, Walther) Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterrichte in derselben, an den Freiherrn Friedrich Reinhold von Berg aus Livland, einen von Winckelmann begeistert geliebten Jüngling, gerichtet. Es sind dies mitten aus der Anschauung heraus niedergeschriebene Bemerkungen kunsterziehlicher Art für den jungen Reisenden wie für den Künstler selbst, es sind » einzelne Körner ausgestreut zu einer grösseren Aussaat, wenn sich Musse und Umstände finden werden.« Ueberall handelt es sich um die ganze Kunst, um die Antike gegenüber von Rafael, um das Verhältniss zu Michel Angelo, Bernini; überall geht Winckelmann von dem Gedanken, der Kunstidee aus, vom Verstande, wie er sagt, und dem besonderen eigenthümlichen Gedanken in den Werken der Kunst, er setzt ihm entgegen das Nachahmen, das Nachmachen, nicht die Nachahmung. Das Zweite ist ihm die Schönheit, die reine und die sinnliche Schönheit, in Ruhe und in der Bewegung (Grazie), gegründet auf die Beobachtung der Natur, bei der Betrachtung der Grazie zugleich auch auf den Nachweis der Erziehung und Ueberlegung, die aber zur zweiten Natur werde: das Dritte ist

ihm die Beobachtung der Ausarbeitung, der Technik. Zu den ästhetischen Grundgedanken, s. oben S. 13. 18, Justi II, 1. S. 274—290. Daneben hatte Winckelmann viel gesammelt zu einem Werkchen über die Ergänzungen, von der Restauration der Antiken und immer mit dem praktischen Zweck den Rom besuchenden Kunstliebhabern und Künstlern zu dienen; die Schrift ward druckfertig Ende 1756, ward umgeschmolzen und dann zu einem Theil in das Hauptwerk der Kunstgeschichte aufgenommen. (Justi II, 1. S. 71 ff.)

In dem ersten Winter (1755/56) des römischen Aufenthaltes fällt bereits der Gedanke zu »dem Versuch der Historie der Kunst«, zur »Geschichte der Kunsta, ja wird dem Buchhändler in Dresden mitgetheilt. W. macht sich sofort an die neue Lektüre der dafür wichtigen griechischen Autoren, immer mehr laufen die allgemeinen, grundlegenden Betrachtungen über Kunst als Fäden zusammen zu dem grossen, einfachen Gewebe des allgemeinen Theiles, der bereits 1757 fertig ist; 1758 wird ein Theil des Manuscriptes nach Dresden gesandt und eine Auswahl von Denkmälern zum Stechen als Vignetten für das Werk getroffen. Ihm schwebt es vor ein Werk in deutscher Sprache zu schreiben, » desgleichen in deutscher Sprache noch niemals an's Licht getreten ist «; » man soll lernen, wie man würdig seiner und der Nachwelt denken soll.« Verhandlungen mit den Buchhändlern in Dresden, Leipzig, Zürich gehen hin und her. Inzwischen hat Winckelmann die Nothwendigkeit einer neuen, reicheren Bearbeitung erkannt und sofort macht er sich 1758 daran und mit Ende des Jahres 1761 wird diese neue Form des Werkes nach Deutschland gesandt. So kam endlich unter grossen auch durch die Kriegsereignisse hervorgerufenen Verzögerungen 1764 in Dresden die »Geschichte der Kunst des Alterthums« in Quartformat und grossem trefflichen Druck heraus. Sie ist dem Kurfürst Friedrich Christian dedicirt, der ein Gönner Winckelmann's, kaum zur Regierung gelangt starb. So allgemeines Aufsehen das Werk erregt, sind doch die zwölfhundert Exemplare lange nicht verkauft worden, noch 1824 hat der Verleger solche auf Lager.

Aber schon, wie das Werk erscheint, denkt Winckelmann an eine neue Bearbeitung. Eine französische Uebersetzung von Professor Sellius gemacht, erschien unter Caulus' besonderem Interesse 1766 in Paris bei Saillant und gleichzeitig in Amsterdam und gab dadurch dem Werke eine ganz ungeahnte rasche Verbreitung ausserhalb Deutschland. Ihre vielfachen Ungenauigkeiten reizten Winckelmann noch mehr zur baldigen Veröffentlichung der Ergänzungen und so erschienen bereits 1767 die Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums, 2 Thle. Dresden, Walther in gleichem Format aber engerem Drucke als die Geschichte, dedicirt an Muzel Stosch. In der sehr ausgedehnten Vorrede spricht sich Winckelmann eingehend über den Weg seiner Studien in Rom und seine Auffassungsweise des Kunststudiums aus. »Die Gelehrsamkeit soll in Abhandlungen über die Kunst der geringste Theil sein, wie denn dieselbe, wo sie nichts wesentliches lehret, vor nichts zu achten ist. « » Auch in diesem Studio wird man sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, wenn die Alterthümer betrachtet werden als Werke von Menschen gemacht, die höher und männlicher dachten als wir und diese Einsicht kann uns bei Untersuchung dieser Werke über uns erheben. Eine denkende Seele kann am Strande des weiten Meeres sich nicht mit niedrigen Ideen beschäftigen; der unermessliche Blick erweitert auch die Schranken des Geistes, welcher sich anfänglich zu verlieren scheint, aber grösser wiederum in uns zurückkommt.«

Gleichzeitig wird aber von Winckelmann der wesentliche Inhalt der so bereicherten Kunstgeschichte für italienische Leser bearbeitet im Trattato preliminare del disegno e delle bellezze, als besondere Einleitung zu den Monumenti inediti.

Schon aber trägt sich der Verfasser mit einer völlig neuen Bearbeitung des Hauptwerkes; es soll, da in deutscher Sprache es buchhändlerisch nicht zulässig ist, nun von ihm selbst oder doch unter seiner Aufsicht französisch herausgegeben werden und zwar in Berlin. Ebenso bereitet sein Freund Füessly eine englische Uebersetzung vor. Und so lag im Februar 1768 die neue Bearbeitung wieder vor ihm und die Reise nach Berlin sollte vorzüglich im Interesse der französischen Bearbeitung durch den Akademiker Toussuint unternommen werden. Diese letzte Bearbeitung erschien 1776 in Wien auf Kosten der Wiener Akademie der Künste, durch Justus Riedel wenig genau geleitet.

So ist in der That Winckelmann's römisches Leben nichts anderes als ein Fortarbeiten an der Kunstgeschichte, als der centralen Form seiner Kunsterkenntniss (Justi II, 2. S. 416, vgl. überhaupt II, 2. S. 97—229. 280 ff. 370 ff. 412 ff.). Und Goethe spricht den Gesammteindruck dieses Schaffens treffend aus: » Und so ist alles was er uns hinterlassen als ein Lebendiges für die Lebendigen nicht für die in Buchstaben Todten geschrieben. Seine Werke verbunden mit seinen Briefen sind ein Leben selbst.«

Zu der Verbindung von System und Geschichte und zur Gliederung im Werk s. oben S. 48. 53. 61. 65.

» Die Kunst der Griechen ist die vornehmste Absicht dieser Geschichte: nicht blos Kenntnisse zum Wissen, sondern auch Lehren zum Ausüben werden darin vorgetragen.« » Muthmassungen aber solche, die sich wenigstens durch einen Faden an etwas Festem halten, sind aus einer Schrift dieser Art ebenso wenig als die Hypothesis aus der Naturlehre zu verbannen, sie sind wie das Gerüste zu einem Gebäude, ja sie werden unentbehrlich, wenn man bei dem Mangel der Kenntnisse von der Kunst der Alten nicht grosse Sprünge über viel leere Plätze machen will.«

Charakteristisch für die ganze, nahezu construirende und doch auf lebendige Anschauung des Einzelnen gegründete Methode Winckelmann's und für die Erkenntniss der centralen Stellung Griechenlands ist seine Eintheilung in zwei Theile, wo nach der ersten die Untersuchung der Kunst nach dem Wesen derselben enthält und dies für Aegypter, Phönicier, Perser, Etrusker, Griechen und Römer durchführt, der zweite nach den äusseren Umständen der Zeit unter den Griechen die Geschichte der Kunst betrachtet. In jenem Theile werden die einzelnen Völker und deren Stile wie nothwendige Positionen gleichsam betrachtet, in diesem für die Griechen Geschichte im engeren Sinne gegeben, aber auch keine Geschichte der Künstler, sondern der Kunst und Kunstschulen; auch hier tritt also das Biographische und persönlich Charakteristische ganz zurück.

Die Plastik ist für Winckelmann der Mittelpunkt seines Interesses, die Kunst des Auges ist ihm die Kunst der organischen, plastischen Formen. Zurück tritt dagegen die Farbe, zurück die Kunst, die die starre Masse mit mathematischen Formen gliedert, mit organischen belebt, die Architektur. Die Letztere ist in der Kunstgeschichte selbst gar nicht behandelt, wohl aber in den »Anmerkungen über die Baukunst der Alten« die im J. 1761 in Dresden in Quart erschienen. Winckelmann war vom Anblick der Tempel zu Paestum auf das Lebhafteste ergriffen, hier im Dorismus fand er die Schönheit, die aus Einfalt und Zierde hervorgeht; von hier aus bekämpft er Vitruv als Lehrmeister der Architektur, von hier aus verfolgt er das Fortschreiten der Verzierung als Verfall. Dabei wirkt Winckelmann auch hier noch mehr durch

eigene Beobachtungen wie durch glückliche philologische Auslegung der Schriftstellen. Eine zweite Ausgabe der Anmerkungen ward von ihm vorbereitet.

Was Winckelmann, wie oben S. 198 berichtet ist, bereits in der ersten Schrift in Dresden als wichtige Aufgabe bezeichnet hatte, eine Kunstsymbolik oder Iconologie, diese veröffentlicht er Anfang 1766 als »Versuch einer Allegorie besonders für die Kunst« und widmet sie der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Neu mit Zusätzen bereichert und von Druckfehlern gereinigt ist die Schrift von Dr. Alb. Dressel 1867 aus Winckelmann's Handexemplar herausgegeben. Es ist nicht eine abgerundete Abhandlung über die Grundbegriffe von Allegorie, Symbolik, Sinnbild, Gleichniss, Attribut, sondern ein Lehrbuch der »Künstlersprache«, zum Theil in alphabetischer Form geordnet, ein mühsames Werk, aber seine »beste Arbeit« so meint er. Einfachheit, Deutlichkeit, Lieblichkeit sind für ihn Grundforderungen für eine gute Allegorie und er tritt damit dem ganzen Wust geheimnissvoller, überfüllter, unverständlicher Bilder der bisherigen Ikonologieen (s. oben S. 107) entgegen. Wenn irgend in einer Schrift Winckelmann's tritt hier das Missliche der Vereinigung eines praktischen Zieles, der Leitung des modernen Künstlers und der gelehrten und rein historischen Behandlung, Erkenntniss antiker Kunstsymbolik zu Tage. Aber auch hier weist er immer neu auf die Benutzung alter nur beiläufig von den Gelehrten beachteter Denkmäler selbst, er erwartet mit Recht von neuen Entdeckungen derselben neue Bereicherung dieser Kunstsprache.

Und Winckelmann war eben im Begriffe in einer grossen Publikation solche neue gefundene oder unbeachtet gebliebene alte Denkmäler seinen Zeitgenossen zu bieten, darin also in vollen Wettkampf mit den bisherigen grossen Leistungen der Archäelogie, besonders mit dem gleichzeitigen Lebenswerk von Caylus zu treten. In der Vorrede zur Geschichte der Kunst, also Ende 1763 kündigt er das Werk an, welches »in welscher Sprache auf meine eigenen Kosten gedruckt, auf Regalfolio im künftigen Frühlinge zu Rom erscheinen wird. Es ist dasselbe eine Erläuterung niemals bekannt gemachter Denkmale des Alterthums von aller Art, sonderlich erhobener Arbeiten in Marmor, unter welchen sehr viele schwer zu erklären waren, andere sind von erfahrenen Alterthumsverständigen theils für unauflösliche Räthsel aufgegeben theils völlig irrig erklärt worden. Durch diese Denkmale wird das Reich der Kunst mehr als bisher geschehen, erweitert.« Das Werk war auf 200 Kupfertafeln berechnet und von Casanova wurden die Zeichnungen angefertigt. In der Vorrede zu den Anmerkungen der Kunstgeschichte 1766 ward das Werk nun um zehn Tafeln vermehrt, sowie um die einleitende Abhandlung der Kunst der Zeichnung mit Bestimmtheit für Ostern 1767 angekündigt. Und so erscheinen auch mit 216 Tafeln schliesslich die Monumenti inediti im Frühjahr 1767, ein Werk das als Vermächtniss auf alle Zeiten übergehen wird. »Und er schreibt es nicht allein, er besorgt es, unternimmt es und leistet als ein armer Privatmann das, was einem wohlgegründeten Verleger, was akademischen Kräften Ehre machen würde « (Göthe).

Die ganze Hälfte der behandelten Denkmäler sind Reliefs (112) und unter ihnen überwiegend Sarkophagreliefs; einen zweiten grösseren Bestandtheil bilden die geschnittenen Steine, eine kleine Elite der von Winckelmann besonders hochgehaltenen Köpfe schliesst sich daran und endlich ist keine andere Gattung von Denkmälern mit Ausnahme etwa von Gläsern und Elfenbeingegenständen ausgeschlossen. Ueberwiegend ist die Auswahl dem Besitze seines Gönners Francesco Albani, dem das Werk auch gewidmet ist, entnommen. Diese Bevor-

zugung des Reliefs und einer von einem künstlerischen Interesse gebildeten Sammlung gab diesem Werke einen gemeinsamen Charakter und sicherte der hier zuerst durchgeführten Methode der Interpretation ihre durchschlagende Wirkung. Um diese ist es Winckelmann vor allem dabei zu thun gewesen und er erscheint gerade dadurch uns hier wieder als ein neuer, als ein wahrhaft Epoche machender; wie er andererseits den rein künstlerischen Gesichtspunkt im Trattato preliminare noch einmal umfassend dargelegt.

"Der Hauptpunkt indessen, von welchem ich meinen Lesern Rechenschaft ablegen zu müssen glaube, ist die Methode, die ich bei der Erklärung der aufgestellten Denkmale befolgt habe. Ich hatte dabei zwei Grundsätze vor Augen: erstens nahm ich nicht an, dass die Alten in ihren Kunstwerken blos leere Phantasieen, sondern vielmehr lauter Gegenstände aus der Mythologie vorgestellet haben, zweitens dass ich aus diesem Grunde die Werke selbst auf die Götterlehre und Fabelgeschichte bezog und Achtung gab, auf welchen Theil derselben die hier aufgeführten besonders gehen."

Winckelmann erläutert und limitirt diese Hauptsätze sofort in ganz wohlbedachter Weise, wie sie wesentlich noch heute gültig sind; er hat übrigens neben den Darstellungen mythologischen Inhaltes auch einen dritten Theil der griechischen und römischen Geschichte, einen vierten der Darstellung der Sitten,

Gebräuche und Künste der Alten gewidmet.

Die Mängel des Werkes entwickelt aus den gleichzeitigen Recensionen und vom Standpunkt heutiger Anforderung eingehend Justi II, 2. S. 356 ff. Noch sind die Monumenti inediti nicht erschienen, so wird der Gedanke einer neuen Sammlung bereits lebhaft ergriffen und im Jahre 1767 und 1768 eifrigst eine neue Auswahl auserlesener Werke in Rom wie in Neapel getroffen, ja der betende Knabe von Sanssouci, die Amazonenvase (richtiger wohl der Amazonensarkophag) in Wien, Schalen aus Girgenti hereingezogen und der Kupferstecher Mogalli hat bereits Zeichnungen erhalten.

Es war nicht Winckelmann's Absicht gewesen, als er die Reise nach Rom antrat, Rom fortan zum ständigen Aufenthaltsorte zu machen, vielmehr lag es im Plane des kursächsischen Hofes ihm dann eine Stellung in Dresden als Aufseher der Antiken zu geben. Bald nach Winckelmann's Abreise brach der siebenjährige Krieg aus und Sachsen, besonders auch Dresden selbst mit seinen Antiken musste darunter unsäglich leiden. So konnte Winckelmann schon zufrieden sein, dass ihm sein Jahrgehalt von zweihundert Thalern, später die Hälfte nach den zuerst in Aussicht genommenen zwei Jahren fortgezahlt wurde. Ende 1763 starb schon nach wenig Monaten einer trefflich begonnenen Regierung der Kurprinz Friedrich Christian und so bildet das Jahr 1764 auch darin für Winckelmann's Verhältniss zu Sachsen einen Abschluss. Gleichzeitig waren die Fäden zu seinem Vaterlande Preussen, dem er einst unmuthvoll den Rücken gekehrt, vielfach angeknüpft und 1765 erging der Ruf an Winckelmann von Berlin zur Uebernahme der Stelle des k. Bibliothekars und er nahm ihn an, aber die Erklärung des Königs »für einen Deutschen sind tausend Thaler genug« brachte die ganze Angelegenheit zu Ende. Winckelmann ward es klar, dass Bande der edelsten Freundschaft und Dankbarkeit ihn an Rom und besonders an Cardinal Albani fesselten; dass er nur hier ganz unabhängig sein könne, dass Rom und die Welt der Denkmale, die Nähe der grossen, neuen Fundstätten der Kunst ihm für seine Studien und neuen Pläne unentbehrlich waren.

Aber die Heimath und die Freunde wiederzusehen, als der gereifte, hochanerkannte Mann die Stätten seiner Jugend und seiner Niedrigkeit wiederzubesuchen, die neue französische Ausgabe seiner Geschichte in Berlin zu betreiben, endlich Ruhe zu gewinnen für kurze Zeit, das steigert sich in Winckelmann zur Sehnsucht, wird zum festen Entschluss. Am 10. April 1768 verlässt er Rom, begleitet von Cavacenni. Schon der Eintritt in die Tiroler Berge, die ihn auf der Reise nach Rom begeistert, wirkt auf ihn auf das Stärkste niederdrückend. Vergeblich strebt er in Augsburg, München. Wien eine tiefe Melancholie zu bemeistern, die ihn wie mit magischen Banden nach Italien zieht. Ohne seinen Reisegefährten kehrt er nach dem Süden um, erreicht zunächst Triest, Nach mehrtägigem Aufenthalt wird er im Gasthofe, in seinem Zimmer am Schreibtisch, auf dem er seine literarischen Anordnungen über die neue Ausgabe der Kunstgeschichte verzeichnet, von Arcangeli, mit dem er zufällig dort Bekanntschaft gemacht, überfallen, gewürgt und mit dem Messer durchbohrt. Winckelmann's Todestag ist der 8. Juni 1768. »Und in diesem Sinne dürfen wir ihn wohl glücklich preisen, dass er von dem Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seeligen emporgestiegen, dass ein kurzer Schrecken, ein schneller Schmerz ihn von den Lebendigen hinweggenommen. Die Gebrechen des Alters. die Abnahme der Geisteskräfte hat er nicht empfunden, - er hat als Mann gelebt und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Nun geniesst er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen, denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verlässt, wandelt er unter den Schatten und so bleibt uns Achill als ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Dass Winckelmann früh gestorben kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzusetzen. (Goethe, Winekelmann und sein Jahrhundert S. 439 f.)